

De Dorfheiri

Autor(en): **Huggeberger, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **4 (1941-1942)**

Heft 11-12

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-179089>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

De Dorfheiri

Wo de Heiri Gnehm z'Läublischwyl i der dritte Klaß gsy ist, händs emol müese-n-en Ufsätzli mache übers Dorf. Er häts blos uf fuf oder sechs Zyle procht, aber er hät gfunde, es tüegs a dem: „Läubliswyl ist das schönste Dorf auf der Welt. Das Wirtshaus heißt zum Ochsen; weil es oben an der Türe ein hölzerner Stier hat wo mit Gold angestrichen ist. Der Kirchturm ist nicht so gar hoch aber dafür dicker“.

De Lehrer Schäppi hät müese-n-e Lächle vertrucke, wo-n-er dä Vers glese hät. „Duu, Heierli — häst du i dim Lebe-n-au scho e Dorf gseh ohni Läublischwyl?“

Dem Heiri ist die Frog schier echli tumm vorcho. „Naai — worum?“

„Aber los — wieso chast du denn säge, daß üses 's schönst sei?“

Das mol hät de Heiri de Rank zum Ränke g'schwinder gfunde. „Hä — wens doch de Vatter gsait hät! . . .“ Uf das abe hät em de Lehrer d'Hand uf sin Strubelchopf glait. „Wens esoo ist, wä'mer der din Pricht eh gelte loh.“ —

Die Jahr sind dänn ume g'gange, us em Heierli ist alsmach en Heiri worde. 's Lebe hät en i d'Schuel gnoh, und er hät en willige Lehrbueb abg'gäh; er hät sich sogar das und dieses abg'wöhnt, wo noch siner Meinig 's Abg'wöhne wert gsy ist. Aber ei Sach und ei Wese hettid em weder de Liebgott no der Ander, wo-n-em iez de Name nid wott säge, jemols chöne usem Chopf und us der Seel use näh; er hät noch wie vor behauptet: „E Dorf wie Läublischwyl findet er nüme, er chönd lauffe, so wit de Himmel blau ist! Wer das nid erlickt, dä ist nonig alt gnueg, und wenn er alt gnueg wird, ohni gschyd gnueg zwerde, dänn ist noch sim Abscheide keine zwenig.“

De Heiri ist mit sinere Meinig nie hinderem Gartemüürli hine ghocket, nei, er hät sich zu sim Glaube bekennnt, öb g'haue-n-oder gstoche. Sogar dem Gmeindrot Bänteli ist er emol scho als Zwanzgjöhrige zimli unscheniert under d'Zäh gstande. Dä hät nämli dä jung Schnuufer eso obenabe welle belehre, e Dorf sei doch eifach e Dorf, und en Miststock sei en Miststock. „Säb scho“, meint de Heiri troche derzue. „Aber defür gits vil-lecht öppedie en Gmeindrot, wo kein Gmeindrot ist.“

Wenn drei gegen gsy sind, hät er vierne Bscheid ggäh, und deby hät er die guete-n-Yfäll nid müesse-n-us ere blinde Haselnuß usebohre. Er hät au die schöne Plätzli uswendig gwüßt, wo me mues härestoh, weme Läublischwyl wott gschaue. Meh

als blos eine hät er zmitzt im Lauffe bi der Nase gnoh und uf di recht Site g'chehrt: „Doo dure muescht luege, wenn d'gsehst — doo dure!“ Nid daß dänn öppe grad jedem de Chnupf uf-g'gange sei; aber eso mit der Zit hät me doch ume-n-und ane ghört säge: „En ganze Torebueb ist de Heiri glych nid, mir tör-fed üs mit üsere-n-Ortschaft und mit üsem Land zeige loh.“ Eine wo-n-em 's ganz Zit echli hät welle-n-am Züügli umeflicke und zeige, daß er au öppis vo der Geographie verstönd, ist de Hinderegg-Hangri g'sy. „Es ist fraglos eruiert“, hät er emol am Wirtstisch prelaagget, „und de Drogist Schwengeler z'Rietwyl hät mich eighändig assistiert, daß üsen Chileturm proporzional zwenig hoch ist. Er lueget jo kwaasi nid emol über d'Bäum use.“ De Heiri, nid fuul, git em für Holzöpfel Süülibire-n-ume: „Dini Ohre lueged „pro-porzionaal“ au nid über's Hoor use, sust chönt me kwaasi scho vo witem gseh, was d'vo nöchem i Wirklichkeit bist. Söttid mir öppe-n-üsen schöne-n-alte Toorn au abryße wie die z'Rietwyl une, und defür eso en gsprienzelige Zuckerstengel anestelle, wos wäred em Lüte müend aspeere? Wos müend an en Pfohl anebinde, wenn der Underwind goht?“

E-n-andersmol hät de Vächhändler Streuni vo Chrauchlinge di glychig Läubischwyler Chile au echli wcle vernüüte. Ebe, si hebeid jo dei obe müese-n-en Grabe mache um ihren Chiletorn ume, daß de groß Zeigel chönn zringelum. Uf das abe meint de Heiri troche: „Mir bi üs obe wüssed no ohni en große Zeigel, wenn daß mer uf d'Welt cho sind. Bi üs isch no nie vorcho, daß mer 's Neujohr scho am dryßigste Christmonet yglütet händ, wie-n-ihr Chrauchlinger — wenn ihr scho obe-n-an euem Zifferblatt no e chlyses häremole loh händ, daß d'Chind und d'Buebe au chönid luege weli Zit.“

Es hät nid gar zlang tuuret, so hät de Heiri Gnehm scho de Zuname gha „de Dorfheiri.“ Nid daß em das öppe-n-in lätze Hals cho sei, bewahri! Er hät gsait, es sei allewil no besser, 's Dorf heb en Heiri, weder wenn de Heiri kei Dorf hett. Und me tarf wüerkli z'Ehre von Läublischwyler zuegäh, es hät hinder dem Zuname nid egetli en Uebername gstecket, im Gegeteil. Fryli, eso hinenum häts dä und dise scho ebitzeli 'pisse, daß me-n-uf ihn sälber nid au mit der Chelle zeiget hät. „Mir mues dänn allefaalls kei so en Dreiviertelpuur, wo mit Not über sechs-ehalb Stückli Väch zbefelle hät, üsers Dorf Läublischwyl zerchenne gäh,“ hät de Bächler im Bächli emol bim vierte Dreier ase vertruckt underem Schnauz vüre priggelet. „Was en guetfärbige Läublischwyler ist, dä weiß scho im Muetterlyb, daß üsi G'meind kei absägets Hine-n-ume Puureheft ist. Uesen ſOchsebeck hät scho di schönst alt Puurestube gha wit ume, bevor em eso en Dorfheiri gwoget hät under d'Nase zrybe, dä abgstaubet Wilhelm

Tell und die zwee Gipsengel passid nid uf sin schöne-n-Ofe-n-ue. I der Unverschänti nimmts dä jung Schnuifer eineweg hüt scho mit jedem uf.“

Uf das abe hät sich dänn aber de-r-alt Lehrer Schäppi fest an Lade glait: „Eso chame schwätze, weme sich selber gern schwätze ghört. Aber de Heiri Gnehm hät dänn glych scho i mängen Winkel iezündt und mängem Junge-n-und Alte d'Auge-n-ufsto. Wer häts fertig procht, daß di drüü schönste Riegelhüüser im Underdorf nid mit eme Chellewurf überschmiert worde sind? — Und dänn de Rebidatz, de Rebidatz! Was hät ein für Bscheid übercho vor Johr und Tag, wenn er en Läublichwyler gfröget hät im Land une, woher des Wegs? De Ton ist ganz tün vüecho, schier wie us eme versprungene Zweiergütterli use: „Mir chömed halt bloß vo Läubliswil abe . . .“ Hüt seit de glychig, ohne daß er d'Pfyffe zum Muul usnimmt: „Mär sind vo Läublichswiil.“ Hät me fröhner au chöne gseh, daß e g'werchers Puuremandli derzit gnoh hät, e Wyli a der Haue z'stoh, wenn ame so e schöne Herrgottetag im Ostermonet e Gschäärli von jüngere Schuelerchinde mit Strüße Bachbummele und Guggblueme us em Weyerholz vüecho ist? 'Die Waar wär nüme z'chly zum Rebholz zämelese, hettis dozmol gheisse. — Mir händ e Zit gha, wo's de junge Maitlene zwill gsi wär, für de letscht Garbewage-n-en Chranz zbinde. Jez bringeds es wieder fertig, es goht em Dorf währli nüt a der Ehr ab derwege. Und disäbe Puure sind hüt au z'zelle, wo mit ihrer Seel bloß dänn emol für en Augenblick in Schwung chömed, wenn ene de Chäser Beerli ame Milechzahltag d'Nötli und d'Füfyer uf de Tisch härelait, oder wens bim Jasse chönd füzgi und d'Stock wyse. Disäbe sind z'zelle, wo d'Auge-n-im Westetäschli ine händ, wenn noch em Heued d'Weizenäcker blüjed, oder wenn um Micheeli ume-n-a der Bernhalde de Rauch von Herbstfüüre zwüschet dene lange Reihe vo Händöpfelsecke-n-use chertzgrad in Himmel ue stygt, daß de Liebgott selber mues säge: Woll, die wüssed no, was e-n-Opfer ist und en alte, guete Bruuch.“

De Heiri Gnehm ist uf Ruehm nid starch versesse gsy; aber es ist em dänn glych öppedie e Sprüchli z'Ohre cho, wo-n-em wolito hät bis in chlyne Zehe-n-ab. Emol hät er z'Veesper g'gässe dei underem große Lederöpfelbaum im Luegacker obe. Do ist de Waidhofer-semi wie zuefällig 's Luegwegli ab cho und ist eso per äxgüsi echli zue-n-em ane ghocket. „Schö Wetter,“ hät er gsait. „Wenn's e däwäg cha blüeh, chöntid mer Obs übercho.“ „Dem Wetter chame nüt tue,“ bringt de Heiri noch eme Wyli troche vüre, und uf das abe sind's für eimol mit Schwätze fertig gsy. De Heiri ist dänn bald ufstande und hät sin Charst z'Hande gnoh; de Weidhofer ist (schier wie-n-echli tüpft) siner

Wege g'gange. En Blätz witer une hät er sich dänn en Augenblick bsune; er hät sich nomol umgchehrt und ist etlech Schritt zruggecho. „Waischt, Heiri — i ha der öppis welle säge. Aber 's hät mer sich vorhii nid gschickt. Wäge mim Bueb, meini. Er blybt iez also diheime, wo-n-er highört, und ich mues in alte Tage min schöne Gwerb nid no i frömd Händ gäh. Ich bruch der's jo nid zverzelle, wie-n-en dem Schimmelpuur sine, wo do i der Stadt neime-n-e Beizli pachtet hät, bime Hoor hett chöne ab em Heime-n-ewäg zeukle. Jo — — wenn du halt nid gsy wärist! Sid er e paarmol ame Sunntig mit dir dur de Paa gspaziert ist und gegem Läubliholz ue, ist er wie-n-en umgcherte Händsche. I säg der Dank, Heiri, i säg der tuusigmol Dank.“ Er hät di letschte Wort chum vü reprocht, d'Träne sind dem alte Mandli über d'Bagge-n-abe troolet.

Wo de Heiri Gnehm im achtezwanzgiste gsy ist, hät er afgange, ufs Wybervolch achtig gä; vorher het er ebe nid woll Zit gha zu säbigem. Ame Chilbiobed im Ochsesaal hät's en umegnoh, me cha säge, fast vo einer Minute-n-uf die ander. Es ist gsy, wie wenn em zmol e Liecht ufg'gange wär, wo-n-er die vierzähe ledige Läublichwyler Maitli ase schön nebetenand uf em Bank underem Musikbock gseh hät feilha. Er het de Köbi Meier mit em Elleboge-n-atütscht: „Duu, Köbi — lueg emol dei! Häts au neimewo uf der Welt e gmögigeri Sorte weder bi-n-üs z'Läublichwyl? Lueg emol 's Anneli Guet a, di zweitußerst, nebed der Chellhofmari zue! Mit däre wür is ohni Bedenkzit woge, wenn sie mich wett. Oder dänn wieder 's Züripuure-n-Elise! Au ganz e Chächi! Do mues de Herrgott e bsunders gueti Stund gha ha. Und debii eso stille für sich, kei Mugge zgroß überstellig! — Dei di drittännerst ab de Höfe-n-abe dörft echli meh Postur ha — — aber dänn das Schnörrli wo sie hät! Chönd mir Chnabe vo do umenand nid dem Herrgott tanke, daß' us just zun Läublichwyler Maitlene häre preicht hät? Wenn ich chönt tanze, ich wür grad mit der ganze Serie-n-abändige. Jez lehr is aber meini tifi!“

Bis dänn de Dorfheiri ase richtig hät chöne tanze, sind fryli vo säbem Gschäärli nime mängi ume gsy. Er hät müese fest i d'Händ speuzle, daß em nid 's Mädeli Schirmer au no vertronnen-ist, wo-n-er eso noh und noh is Aug gfaßt gha hät. Grad en Usbund vo Schönheit isch si jo nid gsy, aber gsund und grad, gschaffig und guet tänkt. Bloß mit em Jowort, dei häts halt eben-e guets Wyli ghapperet. „Ich han uf dich grechnet gha, fest grechnet,“ hät si em ganz offe bekennt, „aber du häst dich eso wüest lang bsune.“

Z'lang studiere
Cha d'Liebi überrüehre.“

Er hät meh als e totzedmol müese dei 's Wegli uf is Balchenegghuus ue stoffle bi Nacht und Nebel und nochher di ganz Wuche-n-us i der Schwebi hange, bis si em entli in ere meh-bessere Stund de Chnupf ufglöst hät. Es sei dänn also nid eso gmeint gsy, wie-n-er gmeint gha heb; si heb bloß welle wüsse, öb's ihm au derechteweg ernst sei. — En glückseligere Hochziter als de Heiri Gnehm eine gsy ist, müeßt me scho im Moo obe sueche. Er hät mängsmol vor luter Nohetänke, öb er bloß traumi oder nid bloß traumi, schier de Verstand verlore, wenn er bi sim Mädeli z'Liecht gsy ist und si sich hinderm abgschrubete Lämpli ase treu an en häregnuuschelet hät. E so öppis Liebs, hät er gmeint, chönn eim goppel nu z'Läublischwyl gschenkt werde.

Es ist ene guet g'gange, dene Zweine, sie händ enand ghulfe und händ's zu öppis procht. De Dorfheiri ist natürlu au no in Gmeindrot ie cho, und er hät als Amtsma mäüge Kampf für d'Ehr vo sim Dorf usgchnoblet. Er ist scho bereits uf der eltere Site gsy, do händ emol e paar däre langnüechtere Gitchräge use-dividiert, d'Läublischwyl Chilegmeind seig z'chly, me sött sich mit Rietwil verschmelze. Es ist bis zur Abstimmig cho. De Hinderegg-Hangri hät inere längere Päuki sin Frömdwörterseuf au uf das Wurstedli ue gstriche. „Mini Wenigkeit,“ hät er agloh, „mini Wenigkeit ist vo jeher für Anpassung an die Verhältnisse, respektive für Assimilazion gsy. Jede-n-auch nur einigermaße mit Intelligänz begobte Stimmberechtigte wird ohne witeres kapiere, daß es sich bi dieser projektierte Manipulazion noch allne Diagnose um e Fusion handelt, die sich finanziäll und insbesondere stüürpolitisch lukrativ uswirke mues und wird, und daß si im Nutzeffäkt effäntuell für d'Gmeind e Sanierung bedüetet.“ Und so witer, und so witer, das ist cho wie us ere motorisierte Messerbutzmaschine-n-use. Wo-n-er fertig gsy ist, hät me-n-e ganzes Wyl zwoo Flüüge ghört surre-n-amene Feister. „Wer verlangt noch diesem eingehende Votum no 's Wort?“ hät de Chileprezident Kleiner grüeft. Er ist hinenumme au ein von Lätzgfederete gfy. Er und de Hinderegg-Hangeri händ scho glächlet uf de Stockzähne. Do stoht zmol de Gmeindrot Gnehm uf. Er ist nid um 's Mues umegschliche, er hät si Sach ziemli rösch vüerprocht: „Ich bi defür, daß me dergege sei. Händ üsi Vorfahre vermöge-n-e Chile z'baue, so vermöged mir si au z'halte, und händ si vermöge-n-en eigne Pfarrer z'verhalte, so wä'mir üs au nid gschämig anestelle loh. Gmei ist urei, sait me. Glaubet's nu, mir müeßt id dei une bloß meh di Zuegschlinggete spile. Ich möcht hüt nu eis gsait ha: Ich lebe guet mit miner Frau und sie lebt guet mit mir. Dä wo 's Gegeteil wott behauptete, dä söll vüercho! Aber wenn ihr so öppis mached, und mi Mäde

müest allefalls vor mir abscheide und z'Rietwil une beerdiget werde — de Heiri Gnehm gieng sinere Frau nid a d'Lych. — Ueberhaupt, ein für allimol: Jerusalem goht nid uf Bethlehem! Mir bruched e kei Sanierig und au kei finanziälli Konfusion. Gschlosse!“ Uf das abe hät de Hinderegg-Hangri für sin Atrag wollzellti vier Stimme-n-übercho.

Chum e halb Jöhrli nochher isch es dänn um e neus Glütt umeg'gange. Do ist wieder de Dorfheiri Tätschmeister gsy. Das ist ihm scho di längst Zit als en schwere Stei uf em Herze glege, daß die uswärtige Spaßvögel bi jedere Glegeheit über 's Läublichwyler Chileglütt händ dörfe fuli Witz ryße. Ebe, es machi jo bloß: „Gänggeliwärch! Gänggeliwärch ist Gänggeliwärch!“ Und wenn de Meßmer und sini Buebe-n-efangs e Stund lang an Gloggeseilere ghanget seigid und scho am Mittagesse-n-umestudierid, mües de Waibel durs Dorf springe go umesäge-n-es lütti. — De Gmeindrot Gnehm ist de-r-erst gsy, wo sin Bolle zeichnet hät a di freiwillige Byträg häre, und zwor hät er de Bengel so wit ue gworfe, daß d'Chilepfleger und di andere ry-chere Puure nid händ dörfe ganz unenie.

Wo sich di neue Glogge zum erstemol ghöre loh händ, ist er uf em Huusbänkli gsesse mit siner Frau und mit sine zwee gwachsne Buebe. Er wär imstand gsy, mit jedem wo fürane-n-ist es rots Chüehli z'wette, daß seig 's schönste Glütt uf zwanzg Stund im Umchreis. Es ist weiß Gott azlose gsy, als tüegs em Dorf und em ganze Tal e neu, besseri Zit ylütte. Und de Chile-turm hät nid gwagglet, me hät en nid müese-n-aspeere. „Jez söll aber Eine cho!“ hät de Heiri Gnehm gsait. „Läublich-wyl butzt!“

I dem Augenblick hät er vor übergroßer Freud e Schlegli übercho. Di neue Glogge händ em e Wuche nochher als dem erste 's Grablied gsunge. Es ist en große Lychgang gsy. Vo wither, sogar us der Stadt ue sind Lüt cho. Me hät meh als ei-mol ghört säge: „Es wär no mängi Gmeind froh um so en Ma. Sogar z'Bern obe chöntids öppedie en Dorfheiri bruche.“

Merkspruch.

Wie mängi Bueb zieht d'Achsle-n-ue,
es sei em nid ums Wybe z tue.
Chunt eini mit eme Sack voll Gält,
so werded sibeze Falle gstellt.

(„Pfeffermünz.“)